

Wehrpflicht- oder Freiwilligenarmee: Ökonomische Aspekte

In der öffentlichen Diskussion über ein Berufsheer prallen unterschiedliche ideologische, sozial- und sicherheitspolitische, pädagogische und ethische Auffassungen aufeinander. Das ist nur allzu oft selbst dann zu bemerken, wenn vordergründig wirtschaftliche Überlegungen ins Feld gebracht werden.

Im Budget 1999 waren 0,8 % des Bruttoinlandsproduktes als Heeresausgaben ausgewiesen, das entspricht rund 21,5 Mrd. Schilling. Der Personalaufwand beträgt 70% des Budgets, das sind ca. 15 Mrd. Schilling. Dafür kann das Heer im Ernstfall auf eine Mobilmachungsstärke von 110.000 Mann zurückgreifen, also auf Präsenzdiener, Reservisten und Berufssoldaten. Bei der Diskussion um ein mögliches Berufsheer wird als wichtigstes Ziel der Umstellung meist von Kosteneinsparungen gesprochen. Das würde bedeuten, einem Berufsheer daher höchstens 15 Mrd. Schilling für das Personal zur Verfügung zu stellen. Damit jedoch könnte man gerade einmal 30.000 Mann besolden.

Mittlerweile ist paradoxerweise ausgerechnet die Befürchtung um den Wegfall des Zivildienstes zum populärsten Argument für die Beibehaltung der Wehrpflicht geworden. Ähnliches gilt aber für den Wehrdienst: Es ist unsicher, ob sich genug Freiwillige finden würden. Die Umstrukturierung des Bundesheeres zum Berufsheer wäre zudem teu-

er und würde einige Zeit dauern.

Was nicht übersehen werden darf, ist der Wegfall des "Wirtschaftsfaktors Bundesheer" in vielen Bereichen. Denn bisher waren beispielsweise die Truppenübungen eine nicht unwesentliche Geldquelle für Beherbergungsbetriebe in entlegenen Gebieten. Auch viele Partnerfirmen für die heereigenen Küchen, Werkstätten, Schneidereien, Druckereien usw. wären betroffen. Aus der Sicht des Berufsheeres müßten - mangels eigenem Personal - viele Dienstleistungen zugekauft werden, was eine erhebliche Verteuerung bei der Wartung, Instandsetzung, Reinigung, Sicherung, aber auch bei der Krankenpflege und Verpflegung bedeuten würde. Grobe Schätzungen sprechen von einem Heeresbudget, das plötzlich 3 % des Bruttoinlandsproduktes beanspruchen würde - fast viermal so viel, wie bisher.

Diese ökonomische Überlegungen decken bestimmt nicht die ganze Bandbreite der Diskussion um die Zukunft des Heeres ab. Doch sie leisten sicherlich einen wichtigen Gesprächsbeitrag. Der Traum vom billigen, effizienten und zugleich hochprofessionellen Berufsheer ging jedenfalls in anderen europäischen Ländern, wie Großbritannien, Belgien und Frankreich, bisher nicht in Erfüllung. Ein häufiger Denkfehler in der öffentlichen Diskussion besteht auch darin, die Zahl

der Berufssoldaten mit der Kampfstärke gleichzusetzen. Allgemein gilt die Faustregel: Auf einen kämpfenden Soldaten kommt mindestens eine weitere Arbeitskraft in der Verwaltung, im Nachschub usw. Somit halbiert sich die zuerst genannte Zahl von 30.000 Mann auf 15.000 Soldaten im engeren Sinn. Das Österreichische Heer würde dann nicht einmal mehr ein mittelgroßes Fußballstadion füllen. Würden wir nur 5.000 Mann mehr für die Kampftruppe wollen, würde das weitere 10 Milliarden Schilling kosten. Ob sich Österreich ein solches Wehrsystem leisten kann, sollte keinesfalls aus der Stimmung einer Wahlkampfveranstaltung heraus entschieden werden.

Thomas Mühlberger



Leere Sitzreihen: Bei gleichbleibendem Personalbudget könnte das Bundesheer als Berufsheer nicht einmal ein Stadion füllen!

Den vollständigen (Radio-) Beitrag finden Sie im Internet unter der Adresse: air.wu-wien.ac.at.